

29²⁰¹³

polylog

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEN

N



A



T



U

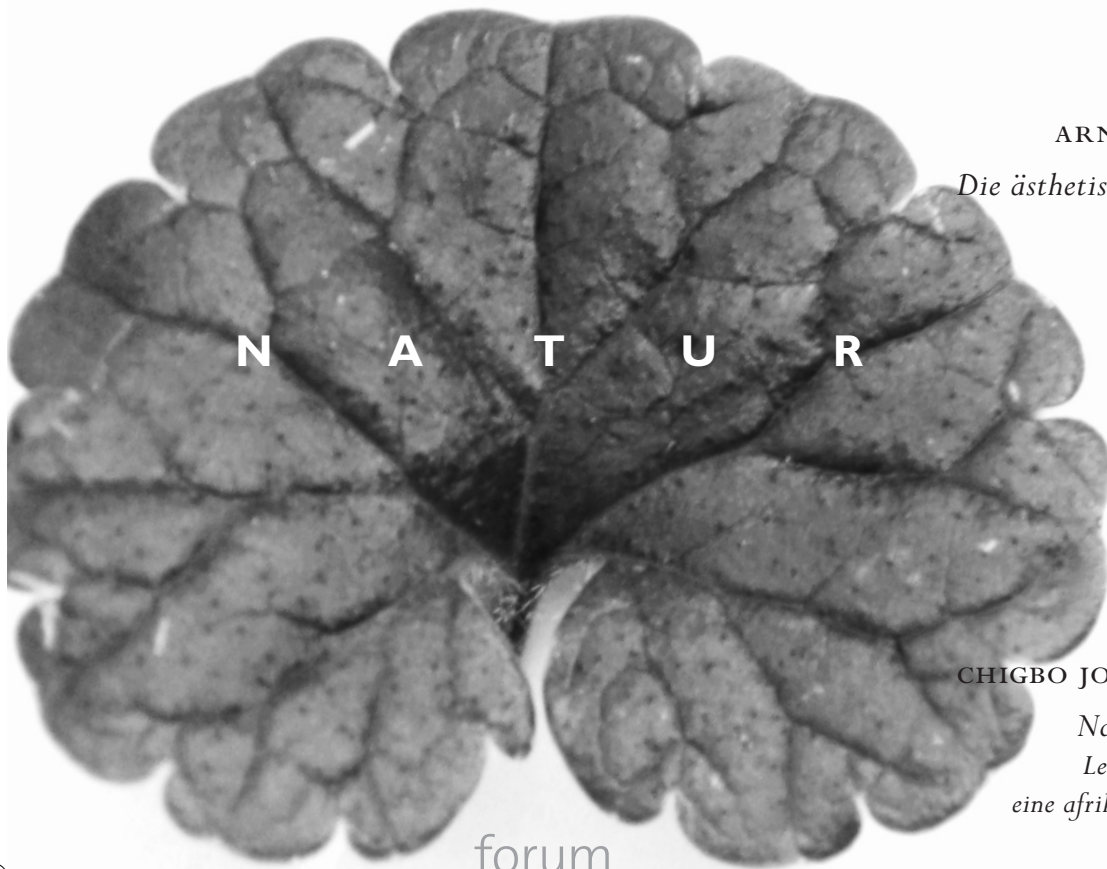


R



Mit Beiträgen von ARNOLD BERLEANT,
CHIGBO JOSEPH EKWEALO, URSULA BAATZ,
URSULA TABORSKY, KARENINA KOLLMAR-
PAULENZ, FRANZ GMAINER-PRANZL und anderen

SONDERDRUCK



NATUR

forum

67

FRANZ GMAINER-PRANZL

*Verständigung – Anerkennung –
Identität*

Zur kommunikationstheoretischen Rekonstruktion von »Kultur« bei Jürgen Habermas

85

REZENSIONEN & TIPPS

128

IMPRESSUM

129

POLYLOG BESTELLEN

5

ARNOLD BERLEANT

Die ästhetische Umweltpolitik

21

CHIGBO JOSEPH EKWEALO

*Ndu mmili, ndu azu
Leben und leben lassen:
eine afrikanische Umweltethik*

37

URSULA BAATZ

*Buddhas Natur
Ökologiebewegung und Buddhismus*

51

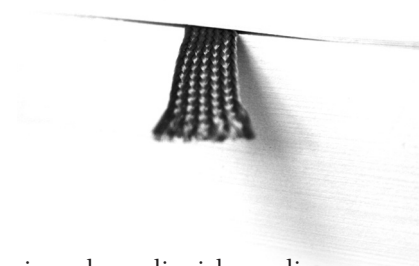
URSULA TABORSKY

Grüne Orte des Polylogs

59

KARÉNINA KOLLMAR-PAULENZ

*im Gespräch mit Ursula Baatz:
Ökonomisierung und Tradition
Haben mongolische Schamanen ein
Verständnis für »Natur«?*



der Gegenwart (S. 13). Die Verschiedenheit der kulturellen bzw. regionalen Herkunft von Menschen, Produkten und auch Ideen wurde zur Normalität unseres Alltags. So ist es nicht verwunderlich, dass der Begriff Interkulturalität in den letzten Jahren in sehr vielen Lebensbereichen zu einem allgegenwärtigen geworden ist – angefangen vom interkulturellen Lernen in der Schule bis zum interkulturellen Management in transnationalen Konzernen; von Fragen des Umgangs mit MigrantInnen bis zu Fragen internationaler Politik wie der Bekämpfung des Welthungerproblems oder der Bewahrung des ökologischen Gleichgewichts.

Dies bildet sich natürlich auch in den verschiedenen Disziplinen der Wissenschaften ab, insbesondere in den Geistes- und Sozialwissenschaften, die versuchen, mit diesem Begriff und Begriffen aus dem Umfeld, die gegenwärtigen gesellschaftlichen Prozesse zu beschreiben und zu analy-

sieren bzw. die sich aus diesen Prozessen ergebenden neuen politischen Fragestellungen zu beantworten. Die heute recht facettenreiche Anwendung der Begriffe »interkulturell« oder »Interkulturalität« hat nicht unbedingt zu deren Klarheit und Verständlichkeit geführt. Der vorliegende Band unternimmt den Versuch, eine genuin philosophische Aufgabe zu erfüllen, nämlich die Begriffsklärung. Ziel ist es, das Bedeutungsspektrum von »Interkulturalität« abzustecken und damit den Prozess wissenschaftlicher Selbstverständigung zu unterstützen. Der Band soll eine Handreichung für all diejenigen liefern, die sich in unterschiedlichen gesellschaftlichen, politischen und historischen Kontexten mit Fragen interkultureller Verständigung und Kooperation befassen (vgl. Einleitung, S. 22–23). Denn, wie die Herausgeberinnen feststellen, viele Kontroversen – sowohl in den Wissenschaften als auch in der Politik, möchte man hinzu-

Monika KIRLOSKAR-STEINBACH /Gita
DHARAMPAL-FRICK /Minou FRIELE
(Hg.): *Die Interkulturalitätsdebatte
– Leit- und Streitbegriffe. Inter-
cultural Discourse – Key and Contested
Concepts*

Alber Verlag Freiburg/München
2012, 364 Seiten, ISBN 978-3-
495-48541-5.

Interkulturalität, so erklären die Herausgeberinnen des Bandes in ihrer Einleitung, ist eines der typischen Charakteristika

fügen – beruhen im Grunde auf dem Gebrauch unterschiedlicher Begrifflichkeit, die sich dann letztlich auch in inhaltlichen Differenzen spiegelt. (vgl. Vorwort, S. 9) Kurz gesagt, oft reden TeilnehmerInnen einer Debatte aufgrund mangelnder Begriffsklärung aneinander vorbei.

In einzelnen Überblicksartikeln, einige auf Deutsch, andere auf Englisch, werden zentrale Begriffe der Interkulturalitätsdebatte von einschlägigen Autoren und Autorinnen, die maßgeblich in ihren jeweiligen Disziplinen zur Entwicklung der entsprechenden Thematik beigetragen haben, analysiert und erklärt. Der Band unterteilt die Behandlung der Begriffe in die folgenden Kategorien: Zur Methodik, Personale (inter-)kulturelle Selbstverständigung, Kollektive (inter-)kulturelle Selbstverständigung, Öffentliche Sphäre I: Gesellschaft, Öffentliche Sphäre II: Politik und Wirtschaft, Aktuelle politische Debatten.

Der erste Abschnitt des Bandes unter dem Titel »Zur Methodik« enthält Grundlagenartikel dreier Philosophen: Ram Adhar Mall beschäftigt sich in seinem Beitrag mit der hermeneutischen Grundlage der Debatte und erläutert die Dynamik zwischen Fremd- und Selbstverstehen. Georg Stengers Beitrag widmet sich dem Projekt eines interkulturellen Philosophierens, das er anhand verschiedener einschlägiger Autoren und ihrer Argumentationslinien kurz vorstellt. Insbesondere hinsichtlich des Umgangs mit dem Konzept der Differenz räumt er dem interkulturellen Philosophieren ein großes Potenzial ein. Und Ulrich Steinvoth beschäftigt sich unter der Überschrift »Universalism« mit dem einem jeden interkulturellen Herangehen letztlich zugrunde liegenden Problem, nämlich der Frage, inwiefern europäisch-westliche Rationalitätsmodelle tatsächlich eine universelle Gültigkeit beanspruchen können.

Zu den in den folgenden Abschnitten erläuterten Begriffen gehören Transkulturalität, Multikulturalismus, Kosmopolitismus, Toleranz, Authentizität und Differenz, aber auch Begriffe aus politischen Debatten, wie Diskriminierung, Generationengerechtigkeit, Solidarität, Globalisierung oder auch globale Erwärmung. Die Vielfalt der Themenfelder ist also groß. Deutlich wird die zum Teil sehr enge Verschränkung der Begriffe, die eine strikte Abtrennung kaum möglich macht. Eine solche ist auch nicht sinnvoll. Vielmehr führt der Band vor Augen, wie fruchtbar die Wechselbeziehungen und Überschneidungen der Begriffe sind. Es wird allerdings auch deutlich, dass es nötig ist, ein Bewusstsein hinsichtlich der unterschiedlichen Verwendung von Begriffen und der damit je einhergehenden unterschiedlichen Konnotationen zu entwickeln. Eine »saubere« Begriffsverwendung ist nicht nur Anspruch in den Geistes- und Sozi-

alwissenschaften, sondern vor allem eine Notwendigkeit in gesellschaftlichen und politischen Debatten, in denen Begriffe leicht instrumentalisiert werden.

Erstaunlich (und durchaus verwirrend) an dem Band ist, dass der Begriff, der dem Buch den Titel gibt, nämlich »Interkulturalität«, nirgendwo zu finden ist. Es entsteht der seltsame Eindruck, dass sich niemand an die Erläuterung gerade dieses Begriffes herangewagt hat oder aber, dass der Begriff »Interkulturalität« im Gegensatz zu den behandelten Begriffen, nicht definiert sondern bestenfalls mittels der anderen erörterten Begriffe umschrieben werden kann. Damit stellt sich die Frage, ob der Begriff »Interkulturalität« für die Herausgeberinnen überhaupt einen Sinn macht oder nicht ohnehin durch einen anderen der hier aufgeführten Begriffe, wie z.B. Transkulturalität oder Multikulturalität, ersetzt werden sollte.

Ausdrücklich einem »interkulturell« orientierten

Herangehen gibt Georg Stenger in seinem Beitrag den Vorzug. Für ihn ist es gerade das hier neu gedachte Paradigma der Differenz, das hier selbst zu einem genuinen Forschungsfeld wird (S. 48), das für ihn den Ausschlag gibt. Differenz wird hier in ihren verschiedenen Dimensionen gedacht, ohne in stereotype Zuschreibungen von Eigenem vs. Fremdem oder Identität vs. Differenz zu verfallen. Eine interkulturelle Philosophie ist für ihn geprägt von einer generellen Offenheit sowohl bezüglich der Themenfelder ebenso wie der kulturellen oder gesellschaftlichen Herkunft von Konzepten. Es geht darum, »Argumentationsfiguren auf Augenhöhe zu konfrontieren« und dabei auf die jeweiligen Verflechtungen, Überlappungen, Hybridisierungen und Differenzgestalten zu achten. Dann öffnet sich ein Denken, in dem die jeweiligen Gesprächspartner wahrgenommen und geachtet werden, ja Wertschätzung erfahren, so Stenger (S. 50).

Während Stenger in seinem Beitrag vor allem die verschiedenen Ansätze eines interkulturellen Philosophierens kurz anreißt, wird der Begriff »interkulturell«, soweit ich sehe, lediglich im Beitrag von Ram Adhar Mall dem Versuch einer eigentlichen Bestimmung unterzogen – und zwar in Abgrenzung zum Begriff »transkulturell« (S. 37–38). Für Mall verweist die Vorsilbe »trans« auf die Existenz eines tertium comparationis, eine Art dritter Ort, der wiederum als Maßstab für den Vergleich zweier Kulturen dient jedoch selbst zu einer bestimmten Kultur oder Tradition gehört. Damit wird diese als universell gültige in unzulässiger Weise favorisiert. Ein solch allbestimmender archimedischer Punkt bzw. eine Letztbegründungsinstanz widerspreche der geschichtlichen und kulturellen Bestimmung jeder Philosophie. Im Gegensatz dazu sei die Vorsilbe »inter« frei von solchen Assoziationen und stehe für ein

»Zwischen«, in dem offene und gleichberechtigte Diskurse stattfinden können.

Ganz anders wird der Begriff Transkulturalität von Wolfgang Welsch verstanden, der dieses Konzept bekannt gemacht und auch den entsprechenden Eintrag in diesem Band übernommen hat (ab S. 146). Transkulturalität im Sinne Welschs verweist darauf, dass es keine klare Abgrenzung von Kulturen mehr gibt, sondern die heutige Welt vielmehr durch eine gegenseitige Durchdringung von Kulturen sowohl auf der globalen als auch auf der individuellen Ebene gekennzeichnet ist. Für ihn gehen Konzepte der Inter- oder Multikulturalität dagegen noch immer von der Existenz klar abgrenzbarer Kulturen (er nennt es auch »Kugelmodell«, S. 151) aus. Welsch argumentiert, dass in diesem Verständnis eine hochgradige Verschiedenheit der Kulturen angenommen wird, die durch einen interkulturellen Dialog überwunden werden soll. Aufgrund der angenom-

menen Inkommensurabilität ist dieser jedoch bereits zum Scheitern verurteilt. Im Sinne des Konzepts der Transkulturalität seien Unterschiede nun nicht mehr scharf abgrenzbar, sondern ergeben sich »zwischen transkulturellen Identitätsnetzen von Gruppen oder Individuen, die nicht mehr durch nationale oder territoriale Vorgaben definiert sind«, so Welsch (S. 154). Diese Netze wiederum seien anschlussfähiger als es herkömmliche kulturelle Identitäten waren und frei von separatistischen Differenzen, die letztlich nicht selten in gewalttätige Konflikte münden.

Betrachten wir in diesem Zusammenhang nochmal die Ausführungen von Mall, der das »inter« dem »trans« vorzieht, wird deutlich, dass in seinem Konzept von einer angenommenen Inkommensurabilität der Kulturen keine Rede sein kann. Er charakterisiert die der interkulturellen Philosophie zugrunde liegende »analogische Hermeneutik« wie folgt: Sie vermeidet

»sowohl die Fiktion einer totalen Kommensurabilität als auch die Fiktion einer völligen Inkommensurabilität«. (S. 40) Sie sei charakterisiert durch ein Verstehenwollen und Verstandenwerdenwollen und suche nach Gemeinsamkeiten und Überlappungen.

An diesen beiden Beispielen wird deutlich, dass es zwischen einzelnen Konzepten sowohl Abgrenzungen als auch Überschneidungen – durchaus aber auch Missverständnisse gibt. Oder wie Stenger es in seinem Beitrag auf den Punkt bringt: Zuschreibungen werden oftmals sehr unscharf verwendet oder konzeptionsbedingt gegeneinander ausgespielt: »Protegiert man eine der Positionen, so geschieht dies zumeist in Absetzung bzw. auf Kosten der anderen.« (S. 46) Den philosophischen Gewinn eines solchen Herangehens hält er für eher bescheiden. Als einen ersten konstruktiven Schritt sieht er die Einsicht, dass derartige Zuschreibungen nicht anhand

empirischer Befunde vorgenommen werden, sondern aus theoretischen Grundannahmen heraus entstehen, dem ein bestimmtes Weltbild unterliegt, das bereits Frage- und Problemstellung ebenso vorstrukturiert wie einen bestimmten verwendeten Begriffsapparat. Deutlich wird gerade auch an diesem Band, dass ein Dialog zwischen den Vertretern der verschiedenen Konzepte dringend nötig wird. Bis dahin kann das Potenzial eines Unternehmens der Begriffsklärung wohl als noch nicht ausgeschöpft gelten. Anregungen dazu bietet der vorliegende Band jedoch genug.

Trotz der Leerstelle bezüglich des Begriff »Interkulturalität« ist der Band ein gutes Handbuch für den Gebrauch in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen und anderen gesellschaftlichen Bereichen. Gerade im Hinblick auf den sozial- und gesellschaftswissenschaftlichen Bereich ist dieser Band deutlich dem ebenfalls gerade erschienenen Taschenlexi-

kon Interkulturalität von Christoph Barmeyer (UTB 2012) vorzuziehen, das die Begriffsklärung auf einem eher populäreren Niveau anlegt.

Insbesondere empfehlenswert für StudentInnen.

Mit Beiträgen von Rainer Forst, Heinz Kimmerle, Ram Adhar Mall, Nausikaa Schirilla, Georg Stenger, Bassam Tibi, Wolfgang Welsch, Clare Palmer und vielen anderen.

Anke Graneß